

Der dreifache Bambi

Zu Richard Bambergers 90. Geburtstag

Von Klaus Doderer



Richard Bamberger, Mitte der 60er Jahre (Foto: Institut für Jugendliteratur)

29

Als ich vor langer, langer Zeit, nämlich gegen Ende der fünfziger Jahre im vergangenen Jahrhundert, begann, mich theoretisch dem Gebiet der Kinder- und Jugendliteratur zu nähern, da gab es kaum ein vernünftiges Buch über dieses doch so weite Feld, das inzwischen zwar noch immer nicht genügend wissenschaftlich erschlossen, aber doch durch Monographien, Sammelwerke, Lexika und viele, viele tiefschürfende – und gelegentlich auch recht flache – Aufsätze einem interessierten Publikum zur Diskussion gestellt worden ist. Damals gab es noch keinen Literaturwissenschaftler an irgend einer Universität, dem es in den Sinn gekommen wäre, ein Seminar über Kinderlyrik oder jugendliche Abenteuerlektüre, über Mädchenbücher oder Stilformen des Kindertheaters anzukündigen, geschweige denn Dissertationen über solche Fragen zu vergeben.

Aber damals gab es „den Bamberger“! Der war ein 565 Seiten starkes, 1955 zum ersten Mal und danach noch oft aufgelegtes und später um fast 300 Seiten erweitertes (1965) Buch mit dem Titel „Jugendlektüre“. Dieses lenkte den Blick von Kapitel zu Kapitel in fast alle die Richtungen, die mit der Materie „Jugend und Literatur“ zu verfolgen sind und seitdem auch verfolgt worden sind: die der pädagogischen Bedeutung der Jugendlektüre, die der Lesealter und Lesertypen, die der Beurteilungskriterien, die der historischen Kinderbuchforschung, die der Didaktik des Literaturunterrichts, die der Jugendliteratur anderer Länder usw. Das Werk verleugnete nicht, am Anfang zu stehen. Im Vorwort warb Bamberger um die Hilfe der Leser bei der weiteren Erforschung und am Ende gestand er, dass er „in Unruhe und Arbeitshast“ alles, was er an Vorarbeiten habe finden können, zusammengetragen habe.

„Der Bamberger“ war für mindestens ein Jahrzehnt ein Buch voller Hinweise auf ein bisher stiefmütterlich beleuchtetes Gebiet und zugleich auch ein von vornherein

zu Kontroversen anregender Text für alle, die sich mit der Kinder- und Jugendliteratur und ihren Lesern befassen wollten. Ob man sich in die Diskussion um die Werteskala des sogenannten „guten Jugendschrifttums“ begab, ob man seinen eigenen Standpunkt in der Frage einer „spezifischen Kinderliteratur“ und deren Gattungen finden wollte oder den Ansatz zur vergleichenden Betrachtung des internationalen jugendliterarischen Netzwerks zu gewinnen suchte, man stieß auf Anregungen in Bambergers „Jugendlektüre“ und konnte zugleich Widerspruch anmelden. Dieser Autor hatte damals nicht nur in Österreich, er hatte vor allem in der westdeutschen Literaturdidaktik seine Spuren gezogen und direkte und indirekte Moti-

vationen zu Befassung sowohl mit Kinder- und Jugendliteratur als auch mit deren unterrichtlichen Vermittlung sowie den jugendlichen Leserinnen und Lesern gegeben.

Als dann gegen Ende der fünfziger Jahre der umsichtige österreichische Spezialist auch auf mich aufmerksam wurde, dauerte es nicht lange, bis er mich zu einem Vortrag nach Wien einlud. Damals ging es um „Das Sachbuch als literaturpädagogisches Problem“. Ich verdanke Richard Bamberger meine Premiere als Tagungsredner. Das Ereignis fand, wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, nicht allzu weit vom Burgtheater statt. Der Gastgeber gab mir unerfahrenen jungen Mann in seinen einführenden Worten sogar den Titel „Professor“. Das hob mich während meines Wiener Debüts gewaltig.

Kurz bevor Richard Bamberger – übrigens war ich später einmal Ohrenzeuge, als ihn ein österreichischer Landeshauptmann treffend mit „Professor Buchberger“ anredete – 1962 Präsident des „International Board on Books for Young People“ (IBBY) wurde, gingen wir, wahrscheinlich vor einem Board Meeting mit Jella Lepman, im Morgennebel am Züricher See entlang. Dabei entwickelte er seinen Plan, aus einem bislang mehr oder weniger europäisch-nordamerikanisch strukturierten, ja ursprünglich im deutschen Sprachgebiet entwickelten „Kuratorium für das Jugendbuch“ eine weltweite Vereinigung zu machen. Richard Bamberger war zusammen mit Erich Kästner und Jella Lepman Gründungsmitglied von IBBY. Später hat er selbst seine damalige Rolle so eingeschätzt: *Von mir kann man vielleicht sagen, dass ich ein gewisses Organisationstalent einbrachte.*

Tatsächlich war er dann vier Jahre lang Präsident (1962-1966). Bei seinem Amtsantritt konnte er auf fünfzehn nationale Sektionen blicken, am Ende auf vierunddreißig. Unter den Hinzugekommenen waren die osteuropäischen und südamerikanischen Ländervertretungen. Vielleicht hat die damalige erstaunliche Expansion auch mit



Hans-Georg Noack zu Besuch in Bambergers Institut für Jugendliteratur, 1967 (Foto: Institut für Jugendliteratur)

der besonderen Chance zu tun, die im Kalten Krieg ein Österreicher als Präsident dieser UNESCO-nahen Organisation hatte. Ich habe – seinerzeit meiner Erinnerung nach selbst Mitglied des Vorstandes von IBBY und auch der Jury der Hans Christian Andersen-Medaille, des sogenannten „Kleinen Literaturnobelpreises“ –, ich habe Richard Bamberger in den sechziger und siebziger Jahren immer wieder beobachten können, wie er mit Nachdruck, Zähigkeit und diplomatischem Geschick in internationalen Gremien seine Ziele verfolgte und vieles erreicht hat. Man muss bedenken, dass es selbst auf diesem kulturpolitischen Randgebiet damals nicht einfach war, Ost und West zusammenzubringen.

Dieser am 22. Februar 1911 im niederösterreichischen Meidling im Tal geborene promovierte Germanist und Anglist und ehemalige Gymnasiallehrer kann nunmehr auf 90 Lebensjahre zurückblicken. Noch heute arbeitet er unermüdlich an seinem literatur-, leser- und lernpädagogischen Lebenswerk weiter. Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, 1938, hat er über das Thema „Die erste Aufnahme von Charles Dickens in der deutschen Literatur“ in Wien promoviert, dann als Soldat den Krieg und die amerikanische Gefangenschaft überstanden und danach über ein halbes Jahrhundert auf dreifachem Wege die Diskussion über die Kinder- und Jugendliteratur, national wie international, begleitet und zum Teil auch geprägt: einmal als ein Organisator einflussreicher Institutionen, zum Zweiten als praktischer und theoretischer Didaktiker und drittens als ebenso praktischer und zugleich theoretischer Lese- und Lernpädagoge.

Auf das Jahr 1948 geht die Gründung seiner ersten Organisation, jenes weitläufige Unternehmen zurück, dessen „Generalsekretär“, in Wirklichkeit jedoch spiritus rector, Richard Bamberger von Anfang an war, den „Österreichischen Buchklub der Jugend“, von dem noch Alfred Clemens Baumgärtner in seiner Laudatio anlässlich der Verleihung des Volkacher Akademiepreises zu sagen wusste:

Der „Österreichische Buchklub der Jugend“ ist eine Einrichtung, wie wir sie uns hierzulande immer gewünscht, aber nie erreicht haben. Tu felix Austria . . .

Der rastlose, offensichtlich von der Natur mit doppeltem Drive ausgestattete Bamberger konnte es jedoch auch dann nicht lassen, als Organisator tätig zu werden, als

sein die Leser, Lehrer, Eltern, Autoren und Verlage in einem Verkehrszirkel erfolgreich zusammenführender „Buchklub“ und sein den theoretischen Rückhalt bietendes „Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung“ auf jüngere Schultern übertragen wurden. Zur Förderung seiner Grundidee von der wertvollen Macht und Kraft des Lesevermögens in unserer Gesellschaft gründete er eine neue Institution. Diese besteht nun schon seit zehn Jahren. Sie trägt den Namen „Institut für Schulbuchforschung“. Es ginge ihm, so schreibt der Gründer, um die Frage, wie weit Schulbücher dem natürlichen Lerninteresse der Kinder gerecht werden, und um eine

Senkung des Schwierigkeitsgrads und eine zum Lernen motivierende Gestaltung der Schulbücher.

Dazu hat Bamberger breitgestreute Befragungen veranstaltet, gibt Informationen an die Eltern heraus und hat gerade in einem dicken Buch seine neuesten Ergebnisse vorgelegt. „Erfolgreiche Leseerziehung in Theorie und Praxis“ lautet der werbende Titel des beinahe 450 Seiten starken Werks, das insgesamt und erneut Bambergers bekanntes Wort vom „Zum Lesen verlocken“ variationsreich unterstreicht.

In der Tat, Bambergers gesamte Publikationen – er hat ein Dutzend Bücher und etwa 300 Aufsätze verfasst – durchziehen einige literaturdidaktische Grundgedanken, die allesamt als theoretisches Gerüst seiner Organisations- und Institutsgründungen betrachtet werden müssen. Da ist einmal der eben erwähnte Slogan „Zum Lesen verlocken“, der die bei ihm seit mehr als fünfzig Jahren durchgehaltene Intention einfängt, dem jungen Menschen müsse man zur Förderung seines literarischen Niveaus mit Textangeboten entgegenkommen, die seiner Alters- und Verständnisstufe entsprechen.

Bamberger denkt stets in didaktischen Kategorien und plädiert dafür, das Kinder- und Jugendbuch als Grundlage des Literaturunterrichts zu nehmen. „Vom Kinde aus“ müsse in der Literaturerziehung gedacht und die altersspezifische Lektüre angeboten werden. Immer wieder kommen bei ihm reformpädagogische Ansätze ins Spiel, die ihn ganz deutlich zu einem Enkel der Jugendschriftenbewegung der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert machen. Was jedoch kurz nach dem Zweiten Weltkrieg ein guter, ein befreiender Wiederanfang war und sich als fruchtbar erwies, ist natürlich nach mehr als einem halben Jahrhundert nicht mehr schlagkräftig und auch nicht ohne kritische Einwände geblieben. Die strikt am Kanon der Literaturgeschichte orientierten Lesebücher gibt es längst nicht mehr. Moderner Deutschunterricht greift selbstverständlich auf solche Texte zurück, die in Kinder- und Jugendbüchern zur Hand sind. Wieviel werbenden Einsatz hat Richard Bamberger ein halbes Jahrhundert geleistet, um etwa die Idee der Freihand-Klassenbücherei gegen die autoritäre Übermittlung von unterrichtlich verordneter „Häppchen“-Lektüre zu setzen.

Der literarische Animator Bamberger hat stets versucht, den in unserer Gesellschaft und deren Kinder- und Jugendkultur sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verändernden Verhältnissen gerecht zu werden, ohne seine literaturerzieherische Grundposition zu verrücken beziehungsweise aufzugeben. Er veränderte zum Beispiel das Titelangebot. Aber bei genauerem Hinsehen bewahrt er doch den schon früh vertretenen „Lehrgang“ vom Mär-

chen zur Abenteuerlektüre, von der lustigen Kindergeschichte zur nachdenklichen Erzählung über Krieg und fremde Völker. Die Kinder sollen sich altersstufengerecht vom Vergnüglichen ins Besinnliche hinauflesen.

Auch der Autor der jüngst erschienenen „Erfolgreichen Leseerziehung“ – übrigens ein Alterswerk, das gut zu lesen ist! – gibt seine alten Positionen nicht preis. Er verteidigt das Lesen gegen die Medien, indem er von einer gefährlichen „Entwicklung zur Geschwätzigkeit“ in dem schmalen Kapitel über „Jugendlektüre und die neuen Medien“ spricht. Er gibt auch nicht auf, sich gegen jene zu wehren, die das „kritische Lesen“ als pädagogisches Ziel und die Gattung der „Problembücher“ als eine zeitgemäße Form der Kinder- und Jugendbücher ansehen.

Im Grunde bietet Richard Bamberger auch in seinem jüngsten Werk ein auf Bewahrung bedachtes, durch Recherchen und Befragungen abgestütztes literaturdidaktisches Konstrukt an, innerhalb dessen junge Menschen heranwachsen sollen. Sie sollen nicht nur zum Lesen verlockt werden, sondern auch

zu jenen Büchern kommen, die sie nicht nur wollen, sondern auch – für ihr ästhetisches Vergnügen, die Entwicklung ihrer Persönlichkeit, die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben etc. – brauchen.

So hat es Bamberger kürzlich in einem Brief an mich noch einmal formuliert.

Richard Bambergers Blick ist – man muss es sich immer wieder klar machen – vordringlich auf den jungen Menschen und dann erst auf die Jugendliteratur gerichtet. Aber dennoch hat er auch die Welt der Literatur vor Augen. Er braucht sie gleichsam als Material, als Futter oder, wie er sich einmal ausgedrückt hat, als „Hausbrot“ für den Zögling. Er selektiert aus dieser Perspektive das Material, liefert es zum Teil sogar in eigener Bearbeitung, altersstufengerecht sortiert wie die „Grimm Märchen“, die er als „erstes Buch“, als eine Auswahl leicht verständlicher Hausmärchen, ediert hat.

Nimmt man Bambergers Äußerungen über den besten Umgang mit der Dichtung, einerseits seine Warnung vor allzu kritischem Lesen und vorm „Zerklären“ sowie vor übertrieben hoher Gewichtung der Problembücher und andererseits sein Plädoyer für die Werke der Klassiker, auch die der Kinder- und Jugendliteratur, sowie der Volksliteratur wie Märchen, Sagen, Fabeln und Legenden, nimmt man diese Bemerkungen als Richtungszeichen seines Jugendliteraturverständnisses, dann grenzt sich der Horizont ein und deckt sich weitgehend mit dem romantisch-vergnüglichen Spektrum einer heilsamen fiktionalen Welt, einem durch Worte gebauten Fenster, aus dem man animiert, allenfalls verwundert die Welt der Abenteuer draußen sehen kann. Das Destruktive, das Geheimnisvolle, das Hintergründige und In-Zweifel-setzende der dichterischen Evokation, das junge Menschen doch als Movers der Selbstfindung in einer von Unterhaltungsindustrie dominierten Massenkultur ebenso nötig haben, tritt in seinem literarischen Konzept stark zurück. Der Grund dürfte unter anderem sein, dass er ein Leserbild vor Augen hat, das vom Durchschnitt, vom Mittelmaß, von der quantitativen Ermittlung bestimmt ist.

Und dann ist da neben dem Organisator und dem Literaturdidaktiker noch der dritte Richard Bamberger, der Lern- und Lesepädagoge. Den gab es im Grunde

schon in den fünfziger Jahren, als er „Die Welt von A bis Z“ (1955) herausgab. Dieses Lexikon für Kinder sollte nach dem Wunsch seines Herausgebers die Sachwelt auf ganz einfachem Wege erschließen. Das Buch erhielt viele Auflagen, eröffnete eine neue Gattung der Kinderliteratur und wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Es spiegelt Bambergers Intention, die er de facto bis heute konsequent verfolgt: Lernen möglichst leicht zu machen und Wissen auf eine der Jugend angemessene Weise zur Verfügung zu stellen. Bambergers Vorstellung ist die einer demokratischen Lerngesellschaft. Das Lernen eben werde immer häufiger als eine Grundvoraussetzung für die Lösung der Weltprobleme erkannt. Mit Hilfe einer jedermann präsenten und verständlich geschriebenen Sachliteratur fördere man den Fortschritt des Wissens.

Man muss sein jüngstes Werk über die „Erfolgreiche Leseerziehung“ in diesem Zusammenhang sehen. Nicht umsonst ist dem Titel auf dem Umschlag das Zitat unterlegt:

Ähnlich wie ein Läufer sein Tempo durch Training stark steigern kann, so kann auch das Lesetempo durch Übungen in einigen Monaten doppelt so schnell werden. Bei allen Übungen müssen Sie versuchen, immer schneller zu lesen und den Sinn immer besser zu erfassen.

Mit anderen Worten: Ich kann meine Möglichkeiten, an dem Wissen der Welt teilzunehmen, noch steigern, indem ich die Kulturtechnik Lesen vervollkomme. Der Wunsch, Leistungssteigerung und Kenntnismehrung zu erreichen, ist bei Richard Bamberger stets der Vater des Gedankens. Wo aber, lieber Richard Bamberger, der Du nun doch die Langsamkeit entdecken könntest, bleibt der Gedanke an die Alternative zu Geschwindigkeit, in der unter Umständen die Möglichkeit der Kontemplation und der Erkenntnistiefe stecken?

Die International Reading Association hat 1996 Richard Bamberger auf ihrem Weltkongress in Prag mit dem „International Citation of Merit“ geehrt. In der ihm überreichten Urkunde heißt es zum Schluss:

His dedication, indefatigable efforts and global visions on behalf of children and reading are truly admirable. |

Richard Bamberger, geboren 1911 in Meidling im Tal/NÖ; Studium der Germanistik und Anglistik, Lehrer an einem Gymnasium und Herausgeber von Klassikerausgaben für Schulen; 1948 Gründung des Österreichischen Buchklubs der Jugend, 1965 Gründung des Internationalen Instituts für Jugendliteratur und Leseforschung, 1988 Gründung des Instituts für Schulbuchforschung; Gründung von Fachzeitschriften wie „Die Barke“ (ab 1955), „Jugend und Buch“ (ab 1955) oder „Bookbird“ (ab 1964); Herausgeber und Autor von Büchern für Kinder und Jugendliche, u.a. „Die Welt von A bis Z“ (1952), „Mein erstes Märchenbuch“ (1960), Mein großes Märchenbuch (1979); Herausgeber und Autor zahlreicher Publikationen, u.a. „Jugendlektüre“ (1955), zuletzt „Erfolgreiche Leseerziehung“ (2000, siehe Rezension S. 38)

Klaus Doderer war vor seiner Emeritierung Professor für Literaturwissenschaft, Gründer und Direktor des Instituts für Jugendbuchforschung der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main; Herausgeber und Autor vieler Fachpublikationen, u. a. „Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur“ (1975-1982), Das Bilderbuch (1975), Ästhetik der Kinderliteratur (1981), Neue Helden (1986); Zwischen Trümmern und Wohlstand (1988), Walter Benjamin und die Kinderliteratur (Hrsg. 1988); zuletzt: Reisen in ein erdachtes Land (1998, siehe Rezension S. 39) und: Wie man Berge versetzt. Für Hans Joachim Gelberg, Schrittmacher in der literarischen Welt der Kinder (2000).

Aus: 1000 und 1 Buch, Das österreichische Magazin für Kinder- und Jugendliteratur Nr. 1 | Februar 2001